

Lachschlager im Kulturzentrum Gifhorn: Glänzend aufgelegte Landesbühne spielte „Pension Schöllner“

Slapstick in der Herberge „Zum ganz normalen Wahnsinn“

Von Anja Alisch

GIFHORN. So machen Komödienabende richtig Spaß: perfektes Timing, quirlige Bewegungskoreografie und Mut zu einem Schuss Albernheit. Die Landesbühne sorgte am Freitagabend mit ihrer Inszenierung des bekannten Lachschlagers „Pension Schöllner“ von Carl Laufs und Wilhelm Jacoby für beste Unterhaltung im Gifhorner Kulturzentrum. Ein Gastspiel, das deutlich mehr Zuschauer verdient gehabt hätte.

Dramaturgin Silke Schauer hat das Stück rund um die Frage, was denn nun eigentlich normal ist und was nicht, neu für das Ensemble eingerichtet – es aber nicht, wie angekündigt, gründlich entstaubt. Und das ist gut so. Denn die irrwitzige Handlung darf ruhig so vorsätzlich operettenhaft und kitschig bunt wie der Zuckerguss auf den falschen Torten im Café Schöllner serviert werden.

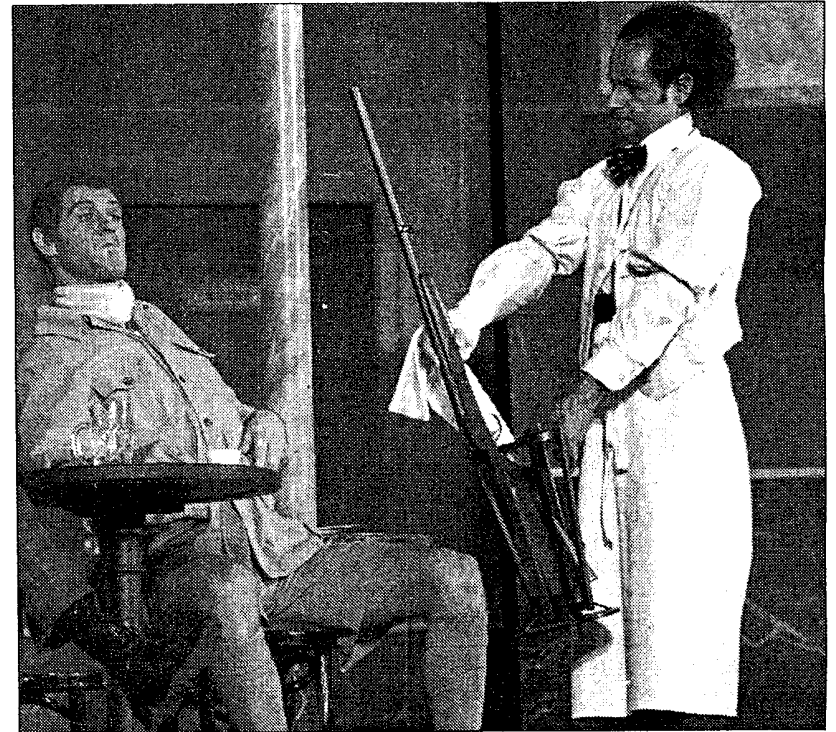
Realismus oder gar gesuchte Modernismen würden ja gar nicht zur Geschichte des Provinzlers Klapproth passen, der in der Großstadt Berlin, wenn er von „gewissen Häusern“

spricht, nicht das Separee meint, sondern eine echte Klapsmühle. Sein Nefte, um sein Erbe fürchtend, führt ihn, da er keine Nervenheilstätte zur Hand hat, in die Pension Schöllner mit ihren unkonventionellen Gästen. Und siehe da: Diese Herberge „Zum ganz normalen Wahnsinn“ besteht vor den kritischen Onkelaugen. Denn wer kann schon sagen, was wirklich normal ist... Jede Rolle ist in Gerhard Webers Inszenierung wunderbar passend besetzt. Karl Korte gab den Onkel mit der verschmitzten Komik eines Ralf Wolter. Herrlich die Augenblicke voller Panik, als die vermeintlich Irren ihn zu Hause aufsuchen. Als quiet-schiges und immer hungriges Pummelchen vom Lande überzeugte Carmen Klatt als Tochter Ulrike.

Die Abstauber-Rolle hatte Till Claro als Eugen Rumpel, der trotz eines erheblichen Sprachfehlers zur Bühne will. Wenn er bekannte: „Der Romeo ist eine tonne Ronne“ oder im irrwitzigen Tempo reimte „Nirum, narum, Nöffelstiel“, dann waren Lacher garantiert. Claro schuf eine zwar überdrehte, aber doch mit fast rührenden Charakterzügen ausgestattete Figur. Leider lässt ihn die Dramaturgie sein Trauma,

das die Zungenbrecher einst auslöste, nicht überwinden, wie es das Original fordert. Das gesamte Ensemble war in bester Spiellaune: Joachim Kwasny als Indiana-Jones-Verschnitt war ein komischer Macho mit dem weichen Kern, Manuel Michel polterte als Major a.D., dass die Uniformknöpfe bebten, Wolfgang Schreiner als Schöllner agierte wie ein geschmeidiger generierter Zirkusdirektor und Barbara Bernt war als rotgelockte Mutti, die so gern Schwiegermutter würde, eine berauschte singende Nervensäge. Um die erfahrungsgemäß blassen Szenen des Liebespaars (Haye Graf/Edith Kornath) aufzupeppen, genügte der Kunstgriff, aus der Jungverliebten eine arg kurzsichtige Brillenschlange zu machen: Das war Slapstick pur.

Ein ganz besonderes Kabinettstückchen aber gelang gleich zwei Damen im Doppelpack: Weil Angela Jacobi wegen einer Erkältung die Stimme fehlte, lieferte Edith Kornath das perfekte Playback für die Schauspielerin, die auch ohne eigene Worte die verschrobene Romanschreiberin Josephine Krüger als Mischung aus Blaustrumpf und Vamp vollmundig verkörperte.



Normaler Wahnsinn in der Pension Schöllner.

Foto: Lohmann